

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 8: Malerei und Plastik an der Schweizerischen Landesausstellung 1939

Artikel: Urs Graf : der junge Mann mit der Sonnenuhr
Autor: Schmid, H.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urs Graf: Der junge Mann mit der Sonnenuhr

Neulich ist eine Zeichnung von Urs Graf, die sich heute im Basler Privatbesitz befindet (Sammlung Robert von Hirsch) als ein Stich und als Selbstbildnis des Künstlers ausgegeben worden. Da dies interessante Werk nun auch im Zürcher Kunsthause ausgestellt ist, dürfte eine Richtigstellung notwendig sein.

Das Blatt war schon lange bekannt. Es wurde als Zeichnung 1926 von K. T. Parker in den Old Master Drawings I, 1. Taf. 18, dann 1928 von W. Hugelshofer in dem ersten Bande der Folge von Meisterzeichnungen als Nr. 23 und endlich 1930 als Nr. 83 in dem Auktionskatalog einer Wiener Sammlung (Czecowiczka), die im Mai jenes Jahres von C. G. Boerner und Paul Graupe versteigert wurde, wiedergegeben und zwar als Arbeit aus der Frühzeit des Künstlers (um 1508) und als die Darstellung eines jungen Mannes, der ein astronomisches Instrument in der Hand hält. Hugelshofer hat zuerst die Vermutung ausgesprochen, dass es sich wegen des Instruments und der Gesichtszüge um ein Selbstbildnis handeln könne; die Vermutung wurde auch in dem Auktionskatalog als solche erwähnt. Sie ist indessen so viel wie unmöglich.

Wie Urs Graf ausgesehen hat, wissen wir freilich heute noch nicht. Emil Major glaubte vor drei Jahrzehnten in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (Bd. VI, 1907) eine Reihe von vier Selbstbildnissen unter den Basler Zeichnungen von Reisläufern feststellen zu können. (In dem mustergültigen Katalog von Hans Koegler von 1926, Nr. 5, 64, 84 und 111.) Aber die Beweisführung war nicht schlüssig und ist heute jedenfalls überholt. Sie ging aus von einer frühen Zeichnung, die Major um 1512 ansetzte, die aber nach Koegler wohl etwas früher, um 1508 entstanden ist (Koegler Nr. 5). Diese stellt einen — vielleicht aus dem Kriege heimgekehrten — Söldner mit seiner Frau und zwei Kindern dar. In der Frau sah Major dieselbe Person wie in der Schildhalterin eines Entwurfes von 1518 zu einem Glasgemälde mit den Wappen des Künstler und seiner Frau Sibylla von Brunn. Dass hier Urs Graf seine Frau porträtiert hat, ist nun wohl sehr wahrscheinlich. Die Zeichnung ist auch so sorgfältig durchgeführt, dass eine bildnisartige Darstellung möglich war. Aber das Gesicht der Frau auf der anderen Zeichnung, dem «Familienbilde», ist nur ganz flüchtig angegeben, will kaum ein Bildnis sein und gibt nur einen ähnlichen, nicht einmal genau denselben Frauentypus. Damit fällt die Grundlage der ganzen Beweisführung schon dahin. Denn wenn hier die Frau nicht auch die Sibylla von Brunn sein soll, so haben wir keinen Grund, im Manne ein Bildnis des Malers anzunehmen.

Die vier angeblichen Selbstbildnisse gleichen sich aber nicht einmal unter sich genügend und stellen — wenig-



Urs Graf: «Halbfigur eines Mannes mit Taschensonnenuhr»
Federzeichnung, um 1510

stens unseres Erachtens — drei oder vier verschiedene Männer dar. Es sind Typen eines und desselben Malers, desselben alemannischen Stammes und derselben Berufsklasse und deshalb von einer gewissen Ähnlichkeit. Solche Typen gleichen auch öfters ihrem Urheber. Aber das dritte Bildnis (das von 1519) verspottet, wie Koegler überzeugend ausführte, einen deutschen Landsknecht, also einen Mann, in dem Graf seinen Feind sah. Die späteste Zeichnung von 1523 könnte einen jüngeren Bruder des Mannes darstellen, der auf der frühesten dargestellt ist, aber nicht denselben Mann in späteren Jahren. Außerdem erscheinen die Gesichter aller vier Zeichnungen im Profil, also in einer Stellung, die bei Selbstbildnissen eine seltene Ausnahme bildet. Es ist mithin recht unwahrscheinlich, dass sich auch nur in einer dieser vier Zeichnungen eine absichtliche Selbstdarstellung verbirgt. Die Ähnlichkeit des jungen Mannes mit dem astronomischen Instrument mit einem dieser Bildnisse ist auch nicht grösser.

Die Vermutung Hugelshofers, die nunmehr wie ein sicheres Resultat der Forschung behandelt wird, scheint sich aber einmal auf die vier angeblichen Selbstbildnisse und damit auf eine brüchige Beweisführung zu stützen, dann aber beruft sich der Forscher ausdrücklich «auf das astronomische Instrument, die ausdrucksvollen Hände und die ganze Auffassung».

Nun ist es naheliegend, dass der Künstler mit dem Gegestande, den der junge Mann in der Hand hält, Beruf

oder Charakter des Dargestellten andeuten wollte. Aber gerade dieser Gegenstand spricht eher gegen als für ein Selbstbildnis. Das Instrument ist keine Goldschmiedearbeit, sondern eine Sonnenuhr. Solche wurden auch damals schon in der Tasche getragen, offenbar in einer Schachtel, wie sie der Dargestellte in der Hand hält. Noch heute sind solche Instrumente in mehreren Exemplaren erhalten. So schreibt mir Prof. A. Speiser, dem ich diese Aufklärungen verdanke, dass er selber eine solche Uhr aus etwas späterer Zeit besitzt.

Urs Graf war zwar recht vielseitig: Künstler, Reisläufer, Goldschmied und auch Stempelschneider. Er beschäftigte sich also wohl mit feiner Arbeit, war aber deshalb doch nicht Feinmechaniker und hat kaum Uhren hergestellt.

Nach allem, was wir von ihm wissen, wird er es auch mit der Zeit nicht so genau genommen haben, dass die Betrachtung einer Uhr für sein Wesen besonders charakteristisch gewesen wäre. Er verschwendete vielmehr seine Kräfte, und dass er schon mit etwa vierzig Jahren gestorben ist, dürfte vielleicht damit zusammenhängen. Es scheint uns sogar — wenn wir auch einen persönlichen Eindruck heranziehen dürfen — dass bei der Federzeichnung nicht nur ein anderer Mensch dargestellt ist, sondern dass eine gegensätzlich geartete Natur gerade das war, was den Künstler bei seiner Darstellung besonders gereizt hat. Das Bildnis ist keine Karikatur, aber es dürfte mit jener leisen Ironie hingesetzt sein, mit der Künstler diejenigen

ihrer Kameraden anzusehen pflegen, die sich mehr einer still beobachtenden als einer sichtbar produktiven Tätigkeit widmen. Einem Manne der Tat und der Untat wie Urs Graf müssen solche Persönlichkeiten noch besonders eigentümlich vorgekommen sein.

Aber sei dem wie ihm sei: Zu alledem kommt nun noch, dass es — wie jeder, der selber zeichnet, leicht feststellen kann — auch heute noch sehr schwierig ist, sich selber in der wiedergegebenen Stellung aufzunehmen. Die abstrakte Möglichkeit dazu war wohl vielleicht schon im Jahre 1510 auch in Basel vorhanden. Aber es war noch viel schwieriger als heute. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts waren die Spiegel auch des vornehmsten Venetianers noch kleiner und weniger gut als die, die sich heute auch ein Künstler, der seinen Hausstand unter bescheidenen Verhältnissen begründen muss, erwerben kann. Das Blatt macht den Eindruck, dass Kopf und Hände nach der Natur studiert sind. Wenn man aber selber zeichnet, hält man seine Hände natürlich anders als der Mann mit der Sonnenuhr.

Ein Kraftmensch wie Urs Graf wird wohl sehr eitel gewesen sein und sich selbst gewiss öfters verewigt haben. Aber seine Selbstbildnisse sollten unter den Zeichnungen gesucht werden, die seinen Kopf in Stellungen wiedergeben, in denen sich die Künstler gewöhnlich zeichnen.

Ein Selbstbildnis ist der «Mann mit der Sonnenuhr» also allem Anschein nach so wenig wie ein Stich.

H. A. Schmid

Italienische Kunstausstellungen im Jahre 1939

Italien wirbt zum Besuch von fünf grossen Kunstausstellungen, die den ganzen Sommer über dauern: In Venedig findet eine Ausstellung von Veroneses Werk statt, in Mailand eine Leonardo-Ausstellung, in Florenz eine Mediceer-Ausstellung; Brescia zeigt eine Schau «Pittura Bresciana del Rinascimento», in Rom führt die Terza Quadriennale d'Arte nazionale in das neuere italienische Kunstschaffen ein. Die Veronese-Ausstellung habe ich nicht gesehen und muss ihre Schilderung anderer Feder überlassen; die Berichte lauten allerdings enttäuscht, jedenfalls bei den Erwartungen, die man nach der Tizian- und der Tintoretto-Ausstellung hegte; die diesjährige grosse Venezianer Veranstaltung steht offenbar weit hinter den beiden früheren vorbildlichen Ausstellungen zurück.

Die Mediceer-Ausstellung in Florenz findet sinnvoll im Palazzo Medici-Riccardi statt, der mit der Geschichte des Mediceer-Hauses so eng verbunden ist. Die an sich schon erinnerungsvollen Säle strahlen jetzt förmlich vom Wirken des berühmten Geschlechtes: Stammbäume, Urkunden, gewichtige Briefe, Bildnisse schildern seinen Umfang und seine Bedeutung. Kunstwerke, von Mediceer Mäzenen bestellt, gruppieren sich dazwischen, Bilder von Botti-

celli usw. Die Uffizien liehen unter anderm die Grablegung Christi von Rogier van der Weyden, im Jubeljahr 1450 in Italien gemalt. Als reizendste Kunstschöpfung gliedert sich organisch die mediceische Hauskapelle im Palast ein mit den so entzückend heiteren Fresken von Benozzo Gozzoli, jenem Zug der heiligen drei Könige, in dem anachronistisch Mitglieder des mediceischen Hauses und ihre Freunde dargestellt sind. In die Ausstellung einbezogen ist ferner die naheliegende Kirche S. Lorenzo, die von den Mediceern besonders betreut wurde; sie umschliesst unter andern wichtigen Erinnerungen Michelangelos Grabkapelle.

Liebevoll ist die Ausstellung von Brescianer Malerei der Renaissance angelegt. Ein prachtvoller Katalog mit Abbildung jedes einzelnen Werkes, ähnlich den zur Tizian- und Tintoretto-Ausstellung erschienenen Katalogen, begleitet die Schau.

Sie umfasst das Werk einiger in Brescia tätiger oder von dort ausgehender Künstler des XV. und XVI. Jahrhunderts, Vincenzo Foppa, Ferramola, Moretto da Brescia; Romanino, Savoldo. Anfang und Ende dieser Reihe, Foppa und Savoldo, fesseln am meisten. Vincenzo Foppas Kunst